

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 23

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neues Stücklein vom Unfug

der Schweizerreisen und von den unverfälschten Schweizern.

Nur auch nicht Unrecht thun, ist mein Wahlspruch. Mache mich also schon im Mai auf die Bergschub, 'mal die Geschichte ordentlich anzusehen, um Sommerfrischlern unparteiisches Urtheil geben zu können. — Liegt da ein Berg, heißt Speer — Speer? — Speer? — Wie ist mir doch gleich — ach richtig! „Wer meines Speeres Spitze nicht fürchtet u.“, sagt Wotan in der Walküre. Wirklich nett von den Schweizern, so was zu antizipieren, gewissermaßen vorzufühlen! Der Name ist nämlich offenbar älter als der Walkürentext. Pui, so wenig Respekt vor Wagner zu haben! Gut, die Stimmung war da — steige also aufwärts. Mache gleich eine saubere Entdeckung. Geht wahrhaftig ein Weg, ein ordentlicher Weg hinauf. Nun sage ich, entweder ich gehe in's Gebirge und dann will ich Wildniß, romantische Debe, oder ich mache eine Spazierfahrt und dann verlange ich Drahtseil u. Die Schweizer haben Nichts wie Halbheiten. Da lob' ich mir Tyrol: Keine Spur von Weg, Wildniß, Fels. Aber so 'n vermaledeiter Weg, wo man nachher nicht 'mal von Gefahr u. dergl. erzählen kann. Kommt aber noch netter! Schick voraus, daß noch gar keine Saison angebrochen war. Bumms steht Standa! Dickschwerei, weiter Nichts! — Wozu braucht so ein Wegweiser bei Sturm und Wind draußen zu stehen. Ein armes Volk, wie diese Schweizer, sollte keine Verschwendung treiben, müßte ihn außer der Saison einpaden! Ja Kuchen, im Gegentheil — schon wieder einer und noch mal einer und das in einer Höhe von 1500 Meter, und nicht die kleinste Möglichkeit, sich zu verirren, oder es müßte Einer ein noch größerer Esel als ich sein. Schön! Es kocht bereits in mir. Ich komme an der letzten Seenhütte vorbei, bitte um einen Seidel Milch. „Dich fang' ich,“ denk' ich und kneipe diverse Löpfe voll. „Was kost's?“ frag' ich mit ruhigem Ton. Erwarte natürlich das landsübliche „Was Sie wollen“, wo sie Kronprinzens so in Verlegenheit gebracht haben. Wollte dem Kerl 'mal ordentlich die Meinung sagen, ob sie sich nicht schämen, auf die Gutmüthigkeit von uns

— „Zwanzig Centimes,“ fällt mir der Schlingel in die schönsten Vorsätze 'rein. Nu, da hört doch Alles auf. Spielt der Bursche den Großmüthigen gegen mich, achte Schweizer Unverschämtheit. — Kommt noch schöner! — Steige höher — menschliche Wohnung er — Bumms steht da auf einer Kante, wo keine Ziege existieren sollte, ein gemüthliches Haus — unerhörte Dreistigkeit! Kommt noch schöner! Lag rings Schnee, Haus stark drin — noch unbewohnt, aber Thüre zu 'nem kleinen stallartigen Raum war offen, drin leidlich sauber, man konnte zur Noth ausruhn, übernachten, Gipfel der Unverschämtheit! Wollen förmlich dominiren, diese Schweizer. So was würde man sich nicht auf Baude, noch Broden außer Saison erlauben. Nu, wie werden sie sich erst in der Reisezeit um die Fremden kümmern, reine Gängelband. Zwingen ja die Leute förmlich, nach Tödi und Jungfrau zu klettern, um ungenirt herunterpurzeln zu können. Und dabei war da oben 'ein Duft, förmlich die Beine lupste es mir, hätte jauchzen mögen. Natürlich irgend welches Raffinement der Schweizer dahinter. Noch ein sauberes Stückchen! Im Thal liegt — Dörschen, Nafels glaub' ich, fast jedes Haus zu erkennen. Auf einmal werden rothe Lächer auf den Nasen gebreitet, — nu bit' ich um fünf Pfund grüne Seife, wenn ich nu ein Dösch genossen wär!! — Genug, aber noch ein Wort von der Aussicht. Eine anständige Aussicht soll doch wieder aufhören, damit man keine Schrippe in Ruhe verschreiben kann. Hier aber: Bodensee, grad als ob der überhaupt die Schweizer was angehe! Gletscher, einer toller wie der andere! Tyrol, großartig, auch Tyrol! Haha! Städte, grad als ob ich die nicht bequemer unten gehabt hätte! Kurz, Standa, dreiviertel Welt und dabei verfluchte Lust zu jauchzen und Blumen, als ob Hofgärtner alle Tag oben wäre! — Na, ich fuhrwerte nicht schlecht 'runter und mir soll Einer kommen und den Unfug nicht selber ansehen wollen, denn so was läßt sich gar nicht beschreiben.

L. Empens der Jüngere.

Omnipotentia. — Aktienzeichnung.

(Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft auf Wohlthätigkeit.)

Die Gesellschaft versichert:

1. Gegen Verluste beim Regelschub in Folge von Sandhasen oder Brettfehler;
2. Gegen Verluste beim eidgenössischen Kreuz-Jah;
3. Gegen die Nachteile des Unterliegens beim Prozeßiren, einschließlich Advokaten-Rechnungen und Tröler-Bußen.

Die Gesellschaft leistet Entschädigung:

- a) An Untergebene, welche Bartsalbe kaufen, aber statt des gehofften Barts höchstens von ihren Vorgesetzten einen Schnauz bekommen;
- b) An Solche, welche eine 50,000-fränkige Mitgift heirathen wollen, vom Gegenstand ihrer Liebe aber einen Korb erhalten.

Dieses zeitgemäße Unternehmen ist bestimmt, einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, und da zu erwarten ist, sowohl die kantonalen Behörden als auch der Bund werden den Versicherten die Prämien bezahlen, so wird die Versicherung eine allgemeinere werden, als wenn sie obligatorisch wäre.

Unser Unternehmen beruht auf Gemeinnützigkeit, die fetten Dividenden werden hoffentlich nicht ausbleiben.

Aktien-Zeichnungen werden zu 107²/₁₀₀ entgegengenommen, also etwas über pari, der Ueberschuß fällt sofort in den Reservefond hinab.

Die Subskription wird geschlossen, sobald Geld genug da ist.

Namens des Initiativ-Komite:
Wedeler & Konsortium.

Leise an der Seine lispeln kecke Prinzen Königslieder,
Aus den Kammern tönt zur Antwort: Werft hinaus die frechen Brüder!
Und es schreien die Minister mit dem Bürger-Präsidenten:
Geht hinaus aus unserm Lande, geht hinaus, ihr Prätendenten!
Warum schauet Ihr so lästern nach dem hochgeschwellten Mieder
Der Frau Republik und warum singt Ihr freche Königslieder?
Geht und singet Eure Lieder jetzt in einem andern Lande,
Wir behalten Eure Güter vor der Hand zum Unterpfande!
Lachend gehen alle Prinzen. — Ob sie insgesamt wohl ahnen,
Dass das Volk, das jetzt sie bannet, einst entfaltet ihre Fahnen!

Katechismus zum französischen Spionage-Gesetz.

Woran erkennt man einen Deutschen? Der Deutsche isst gerne Sauerkraut, und, wenn er gut gelaunt ist, auch Wurst dazu.

Woran erkennt man den deutschen Offizier? Der deutsche Offizier ist sehr steif und hält immer zwei Finger am Hute. Wenn er gereizt wird, sagt er: „Auf Ehre!“ Wenn er sehr gereizt wird: „Auf Pistolen!“

Woran erkennt man den deutschen Spion? Der deutsche Spion hält sich gerne in den französischen Restaurants auf, um möglichst alle französischen Privatvorräthe aufzuzehren. Auf diese Weise hofft er bei einer etwaigen Belagerung der Franzosen besser aushungern zu können.

Wie fängt man den deutschen Spion? Wenn man ihn ahnungslos dasitzen sieht, nähere man sich ihm unversehens und gebe ihm schnell die „Norddeutsche Allgemeine“ in die Hand. Als bald wird er einschlafen und ist dann leicht dingfest zu machen.

Wie verhindert man die Ankunft deutscher Spione? Man stellt an der französischen Grenze Tafeln auf mit der Inschrift: „Heute in Berlin grosses Wurstessen.“ Sofort wird der Spion umkehren und nach Berlin zurückkehren.

Kleine Lokal-Nachrichten.

Der Schuhmacherlehrling Johann Leberhose feierte gestern sein Jubiläum des hundertsten Prügelpfanges von seinem Meister. Leider wurde die hundertunterste Auflage erheblich gestört.

* * *

Von einem schweren Unglücke wurde neulich der Schneidergeselle Bersberger hier selbst getroffen. Sein Handwerk hatte ihn bisher redlich ernährt, als es ihm plötzlich einfiel, realistisch-lyrischer Dichter zu werden. Der Vermiss ist dem Hungertode nahe.

* * *

Uns wird ein merkwürdiges Beispiel von dem zähen Leben der Stubenfliegen mitgetheilt. Ein hiesiger Maler verließ seine bisherige Wohnung, weil ihm Hitze und Fliegen daselbst unerträglich waren. Nach ihm zog sein Freund, ein Komponist ein, welcher gewohnheitsmäßig täglich sechs Stunden Flöte spielte. Als ihn der Maler nach mehreren Tagen besuchte, fand er noch die meisten Fliegen am Leben — trotz sechsstündigen Flötenspiels täglich.